

die Wahrheit seiner Behauptung bedurft, daß er sie liebe, diese Aufmerksamkeit hätte sie so aufgefaßt. Sie war selig, trunken und doch so todmüde, daß sie schließlich zur Ruhe ging, ohne eigentlich einen Ausweg aus dem Labyrinth gefunden zu haben.

Es ging ihr so ein paar Tage hindurch. Zum Nachdenken kam sie nicht, denn gleich früh am Morgen erwartete sie Ben Norland unten am Frühstückstisch, und von diesem Wiedersehen an blieben sie bis zum Abend zusammen. Ihre Liebe schien sich mit jeder Stunde zu vertiefen, und Änne spielte allen Ernstes mit einem Gedanken, dem schließlich der Mann an ihrer Seite Ausdruck verlieh, als sie wieder an einem Abend zusammen in den Dünen saßen.

„Ich darf gar nicht daran denken, daß ich über kurz oder lang von hier abreisen soll“, sagte er niedergeschlagen.

„Wir können uns doch in Berlin sehen“, wagte sie schüchtern vorzuschlagen.

„In Berlin?“ preßte er erbittert hervor. „Dort ist alles so nüchtern, dort übertönt der Lärm des Lebens jede feine Regung. Aber es gibt ein Mittel, alles zu überwinden.“

„Was ist das?“

„Du wirst meine Frau.“

Änne vermied es, ihn anzusehen. Das war, was sie heimlich erhofft und doch kaum für möglich gehalten hatte. Sie hatte herausgefunden, daß Ben Norland aus ganz exklusiver Gesellschaftschicht kam, daß er vielleicht nur mit seinem Künstlernamen Ben Nordland hieß und daß Fred Heiden der Kern seiner Existenz war. Obwohl auch sie aus einem guten Bürgerhause stammte, ahnte sie, daß von ihrer Lebensstellung bis zu der seinen ein tüchtiger Sprung zu bewältigen wäre. Um so ergriffener hörte sie, wie er schlicht und ohne Zögern davon sprach, aus diesem Sommertraum etwas Bindendes und Dauerndes zu machen.

Ganz ungetrübt war übrigens ihr Glück nicht, denn es begab sich, daß den beiden jungen Menschen in Herrn Ruberg, dem Nickelmann, ein Störenfried erstand, der es sich in den Kopf gesetzt zu haben schien, immer dort aufzutauchen, wo sich die beiden

befanden, sei es in der Tanzdiele, auf Waldwegen, auf denen sie in das Innere der schönen Insel Rügen wanderten, am Strande oder abends bei ihrem stimmungsvollen Zusammensein in den Dünen. Welche Gefühle den Sonderling dazu bewogen, sie so wenig wie möglich aus der Reichweite seiner Glotzaugen zu lassen, war nicht schwer zu erraten. Er selbst schien nicht die Absicht zu haben, es zu verbergen. Mehrmals in diesen Tagen kam es vor, daß Änne auf ihrem Frühstückstisch die wundervollsten Rosen vorfand, und daß Ben Norland schwor, sie stammten nicht von ihm.

Es war zu naiv, wenn Herr Ruberg plötzlich wie ein Seehund dicht neben ihr und ihrem Liebsten aus dem Wasser auftauchte, sobald sie draußen auf der Sandbank, zu der sie täglich mehrmals zu schwimmen pflegten, beisammenstanden. Sie war froh, als es ihr glückte, Fred die komische Seite dieser Begleitung klarzumachen.

An jedem Abend sang Ben Norland, sobald Änne ihr Zimmer aufgesucht hatte, eines seiner Lieder oder mehrere, als wolle er dadurch eine Verbindung zwischen dem herzustellen, was er hier erlebte, und seinem künstlerischen Dasein. Nie gab er sich Änne zu erkennen, und doch hätte er fühlen müssen, daß sie alles wisse. Sobald sie sich noch einmal zu einer Andeutung entschloß, sah er sie mit großen, verwunderten Augen an, schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, Änne, ich will nicht singen.“ Nur in der Nacht hörte sie seine geliebte Stimme unter ihrem Fenster.

★

Man sage mir nichts gegen Tanten. Ich stelle fest, daß ich gegen ihr Vorhandensein absolut nichts einzuwenden habe. Aber ebenso sicher ist, daß Ännes Tante Evchen, die drüben in Saßnitz den Sommer verbrachte, an dem Unglück ihrer Nichte starken Anteil hatte.

Denn die lang verschobene Fahrt hinüber nach der waldumgürteten Hafenstadt mußte Änne endlich einmal antreten. Und da sich Ben Norland mit leisem Unbehagen weigerte,

